

PEK Dokumentation

Sperrfrist 12. April 2020 10:30h – Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki

Predigt zum Pontifikalamt am Ostersonntag am 12. April 2020 im Kölner Dom

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

„Frau, warum weinst du? Wen suchst du?“ (Joh 20,15). Das sind die ersten Worte des Auferstandenen, die uns im Johannesevangelium überliefert werden. Es sind Worte voller Sympathie, voller Zuneigung, Worte voller Zuwendung und Anteilnahme. Sie entsprechen genau der Situation, in der sich Maria von Magdala befindet. Weinend ist sie auf der Suche. Ihre Trauer um den Kreuzestod des Herrn ist noch dadurch gesteigert worden, dass sein Leichnam verschwunden ist. Vergebens sucht sie ihn im Grab, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Bei der hastigen Bestattung am Karfreitag war eine würdige Reinigung und Salbung nicht möglich gewesen. Das will sie jetzt nachholen. Aber sie kann es nicht. Er ist nicht mehr im Grab. Das tut weh.

Ein schlimmer Verdacht schürt ihren Schmerz. Hat man sich selbst etwa noch an seinem Leichnam vergriffen? War es nicht genug, dass man Jesus so grausam gequält und am Kreuz umgebracht hat? Wollte man darüber hinaus jetzt selbst noch den entseelten Leib verunehren? Maria hat wirklich allen Grund, zu weinen und zu suchen. Ich weiß nicht wie es Ihnen, liebe Schwestern, liebe Brüder, damit geht. Aber ich finde, Maria von Magdala macht heute eine Erfahrung, die auch wir kennen. Auch viele von uns haben allen Grund, zu weinen und zu suchen. Leid, Krankheit und Schmerz machen so manchem von uns zu schaffen.

Das ist ganz offenkundig. Sterbefälle in ihrem engsten Lebenskreis haben Wunden geschlagen, die längst nicht verheilt sind. Anderen steht durch schwere Erkrankungen der eigene Tod vor Augen. Wieder andere sorgen sich mit Blick auf die Folgen von Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit. Unsagbar viele sind durch Enttäuschungen und Lieblosigkeit schwer verwundet. Da fragt man sich doch: Wozu das alles? Was hat das Leid für einen Sinn? Welchen unser Leben? Erst recht unser Sterben? Worauf läuft das alles hinaus? Was wird aus mir und aus allen, die mit mir verbunden sind? Fragen über Fragen, die uns quälen können.

Viele versuchen, sie zu verdrängen. Ich finde: Das ist nur allzu verständlich - aber auch vergeblich. Denn bei nächster Gelegenheit bedrängen sie uns aufs Neue. In

der Tat: Wir sind Schwestern und Brüder der weinenden und suchenden Maria von Magdala. Ihre Not ist ein Abbild dessen, was wir auf die eine oder andere Weise mitzumachen haben. Umso wichtiger ist für uns, was unsere Schwester am offenen Grab erlebt. Und was erlebt sie dort? Sie erlebt, wie ein einziges Wort ihre Situation von Grund auf verändert. Jesus spricht es so, wie kein anderer es sprechen könnte. Er spricht sie mit ihrem Namen an, so wie er es früher getan hat.

Damals hatte er sie vom Bann der Sünde befreit und sie in seine Nachfolge berufen. All das schien durch seinen Kreuzestod hinfällig zu sein. War mit ihm nicht auch die von ihm gewährte Vergebung dahin? War mit ihm nicht auch das neue Leben gestorben, das sie empfangen hatte? Seit dem Nachmittag des Karfreitags sieht das so aus.

Aber jetzt, jetzt ist mit einem Mal alles anders. Jesus steht da. Vor ihr. Lebendig. Er wendet sich ihr zu. Er schaut sie an. Er spricht sie ganz persönlich an. Da weiß sie: „Mein Erlöser lebt!“ Da weiß sie: Der Tod hat nicht das letzte Wort. Der Tod ist besiegt. Die Liebe des Herrn triumphiert über allen Hass.

Sie lässt nicht vom Menschen ab, was immer Menschen auch gegen sie tun mögen. Sie ist weiterhin für alle da, für alle, ohne Ausnahme. Uns allen, liebe Schwestern, liebe Brüder, ist diese Erfahrung zgedacht, die Maria von Magdala als Erste machen darf. Jeden von uns hat er im Auge. Jeden von uns hat er im Herzen.

Jeden von uns spricht er persönlich an. Er macht das Wort wahr, das uns wie ein kostbares Erbe vom Propheten Jesaja überliefert ist. Der Herr sichert jedem von uns: „Ich habe dich beim Namen gerufen. Du gehörst mir! Wenn du durchs Wasser schreitest, bin ich bei dir, wenn durch Ströme, dann reißen sie dich nicht fort.

Wenn du durchs Feuer gehst, wirst du nicht versengt, keine Flamme wird dich verbrennen“ (Jes 43,1f). Der Auferstandene verbindet sich mit uns, wie kein anderer das kann. Denn er liebt uns, wie kein anderer uns liebt. Er hat sich unser Geschick zu eigen gemacht. Er hat unsere Schmerzen und Nöte auf sich genommen

samt ihrer unheilvollen Wurzel, der Sünde. Er hat sie bis ins Letzte durchlitten. Von nun an will er sein Geschick zu dem unseren machen. Er will uns an seinem Ostersieg teilhaben lassen. Sein Leben soll unser Leben werden. Sein Geist unser Geist. Der Apostel bezeugt uns das Unglaubliche: Ihr seid mit Christus auferweckt ... ,

und euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott“ (vgl. Kol 3,1.3). Maria kann das so wenig fassen wie wir. Sie bringt nur ein einziges Wort hervor. Das aber, das kommt aus tiefstem Herzen. „Rabbuni!“ stammelt sie: „Meister!“ Johannes überliefert uns dieses Wort nicht in der griechischen Sprache des NT.

Er belässt diesem Wort seinen aramäischen Klang. Wir bekommen, liebe

Schwestern, liebe Brüder, gleichsam den O-Ton zu hören. Maria greift auf das ihr vertraute „Rabbi“ zurück. Sie tut es jedoch auf eine ganz neue, auf eine innige, geradezu liebevolle Weise. „Rabbuni“. Das Feuer der Liebe springt vom Auferstandenen auf sie über. „Da wandte sie sich um“, heißt es da kurz und bündig. Und aus der Zuwendung Jesu geht ihre Zuwendung hervor. Seine ganz persönliche Anrede findet ein ganz persönliches Echo. Das alles fragt auch uns an. Wie reagieren wir auf das, was der Auferstandene uns sagt und gibt? Wie ist es um unsere Antwort bestellt?

Kommt es bei uns wie bei Maria von Magdala zu einer neuen Hinwendung zu ihm? Oder tun wir so, als gehe uns das alles gar nichts an? Lläuft unser Leben einfach wie gewohnt weiter? Dann laufen wir weiter nur auf das Grab zu, so wie Petrus und Johannes. Jesus aber will auch Petrus und Johannes und die anderen Jünger in das Ostergeschehen einbeziehen. Deshalb sendet er Maria von Magdala zu ihnen. „Geh zu meinen Brüdern“, fordert er sie auf. Er beauftragt sie: „Geh ... zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Joh 20,17).

Die Apostel erinnert das an das, was Jesus ihnen kurz zuvor gesagt hat - im Abendmahlssaal nämlich, wo er zu ihnen davon gesprochen hatte, dass er zum Vater gehe und ihnen verheißen hatte: „Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin“ (Joh 14,3). Sein Hingang zum Vater ist kein Weggang von seinen Jüngern. Er geht nicht, um sich von ihnen zu entfernen, sondern um ihnen noch näher zu kommen, ja: um ihnen für immer nahe zu sein. Er will sie hineinnehmen in sein einzigartiges Verhältnis zu seinem Vater.

Sein Vater soll im vollsten und schönsten Sinn des Wortes auch ihr Vater werden. Das ist die Osterbotschaft, die der Auferstandene Maria von Magdala anvertraut. Und sie? Sie enttäuscht ihren Herrn nicht. Auf sein Wort hin lässt sie ihn zurück. Sie verzichtet auf die unmittelbare, sichtbare, hörbare, fühlbare Nähe, um seinem Willen zu entsprechen. So wird ihr eine noch größere, noch tiefer gehende Nähe zum auferstandenen Herrn geschenkt. Er legt seine Worte in ihren Mund. Er macht sie gleichsam zu seinem Mund. Am Morgen war sie mit einer Katastrophenmeldung zu den Aposteln unterwegs. Jetzt eilt sie zu ihnen, um ihnen die frohe Botschaft von seiner Auferstehung von den Toten zu bringen. Sie wird zur Apostelin der Apostel. Sie sagt ihnen: „Ich habe den Herrn gesehen“. Und sie richtet aus „was er ihr gesagt hatte“ (Joh 20,18). Maria von Magdala bleibt nicht bei ihrem Herrn sitzen, den sie so schmerzlich vermisst, den sie so leidenschaftlich gesucht und so glücklich gefunden hat. Sie hält ihn nicht fest. Sie bringt ihn den anderen. Sie tut, was uns allen seitdem aufgetragen ist: Botinnen und Boten seiner Auferstehung zu sein, auf das alle Welt erkenne: Der Herr ist auferstanden - ja, er ist wahrhaft auferstanden. Amen.